



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1910

517 (7.11.1910) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-138450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-138450)

General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger Mannheim“

Telefon-Nummer:

Direktion, Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahmen, Druckarbeiten) 841

Reaktion 877

Expedition und Verlags-

buchhandlung 218

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

Größte und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

70 Pfennig monatlich,
Erlaubnis 50 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag Nr. 242 pro Quartal.
Eingel-Nummer 6 Pf.

Inserate:

Die Colonne-Zeile . . . 25 Pf.
Kurzfristige Inserate . . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Nr. 517.

Montag, 7. November 1910.

(Abendblatt.)

Der Zarenbesuch in Potsdam

Wird noch eifrig in der Presse der verschiedensten Länder erörtert. Einige wichtige Äußerungen seien in der Tageschronik noch festgehalten. Ueber die Bedeutung der Anwesenheit Sazonows in Potsdam hat sich ein deutscher Diplomat dem Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber ausgesprochen. Er erklärte als das wichtigste Moment bei dem Zarenbesuch die Anwesenheit Sazonows. Natürlich sei nicht zu erwarten, daß Sazonow, der ja jetzt erst seine Amtstätigkeit beginne, sich in irgend einer Weise festgelegt habe, aber die Tatsache, daß er mit dem Zaren gekommen sei und sich mit den deutschen Staatsmännern ausgesprochen habe, sei wichtig genug. Man habe in den deutschen leitenden Kreisen von Sazonow den Eindruck eines ruhigen Mannes empfunden, und nachdem Sowoloff eine allzu unruhige Politik getrieben habe und dadurch zu Mißerfolgen geführt worden sei, dürfe man jetzt wohl hoffen, daß sein Nachfolger, von diesen Mißerfolgen gewarnt, eine Politik von anderer Art verfolgen werde. Damit würde die Politik gegeben sein, auf der sich auch eine freundlichere Gestaltung der Beziehungen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Rußland anbahnen ließe.

Nach einem Telegramm unseres Kölner Korrespondenten erfährt ein in Berlin weilender ausländischer Pressevertreter von gut unterrichteter Seite zu dem Besuche des Zaren am deutschen Kaiserhofe, daß in der Unterredung zwischen den Monarchen und den leitenden Staatsmännern selbstredend auch die schwebenden politischen Tagesfragen erledigt wurden und daß speziell die persönliche Angelegenheit der Kaiserin, welche eine definitive Klärung erlangt hat, von der Gründung eines Drei-Kaiser-Bündnisses sei keine Rede gewesen. Die Begleitung des Zaren sei von der herzlichen und vaterländischen offenen Art des Kaisers geradezu entzückt gewesen. Auch der Zar äußerte wiederholt seine Befriedigung über den Aufenthalt, welcher einen ausgesprochen familiären Charakter trug. Mit ziemlicher Sicherheit sei zu erwarten, daß im nächsten Jahre sich der Aufenthalt der Zarenfamilie in Deutschland wiederholen werde. Auch der Berliner Korrespondent der „Nöfn. Ztg.“ erklärt, daß das vielfache Zusammensein der beiden Monarchen sich in ungewöhnlicher und freier Weise gestaltete, was auch den engen Familienbeziehungen der beiden Häuser und den stets freundlichen persönlichen Gesinnungen der beiden Kaiser entsprach. Bei den Unterredungen, die der neuernannte Leiter der auswärtigen Politik Rußlands, Sazonow, sowohl mit dem Reichskanzler wie mit dem Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter hatte, wurden in ausgiebiger Weise alle diejenigen Punkte berührt, an denen deutsche Interessen beteiligt sind und die möglicher Weise zu Meinungsverschiedenheiten und zu Reibungen zwischen Rußland und Deutschland führen könnten. Das sehr erfreuliche Ergebnis dieser lokalen Verhandlungen besteht darin, daß man überein kam, künftig sofort bei auftretenden Schwierigkeiten eine offene Aussprache zwischen den beiden Regierungen eintreten zu lassen.

Seniileton.

Quer durch Spitzbergen.

Schluss des Berichts des Oberleutnant Fildner.

Die anderen drei Kameraden marschieren am Südufer der Nacht entlang. Vor dem Tal des Sassenflusses, der hier in den Eisfjord mündet, wollen wir auf sie warten, um sie auf das andere Ufer überzuführen. Wir machen vor dem leichten Ostwind gute Fahrt und treffen fast eine Stunde vor ihnen an der verarbeiteten Stelle ein. Da das Wasser unruhiger geworden ist, wollen wir zunächst nur zu vier weiterfahren; auch ein Teil der Bootslast wird bei den zwei Zurückbleibenden zurückgelassen. In drei bis vier Stunden hoffen wir alles abholen zu können. — Aber wer kennt die Täler des Eisfjords? Erst am folgenden Nachmittag, das heißt nach etwa zwanzig Stunden treffen wir wieder mit den Kameraden zusammen und erst spät in der Nacht haben wir unsere ganze Ausrüstung wieder beisammen. — So hatten die beiden Häupter des Sassenflusses zurückgebliebenen Freunde fast einen Tag auf uns gewartet und schon geirrt, und sei in unserer Rücksicht irgend ein Unglück zugefallen. Zum Glück hatten sie etwas Proviant in ihren Kuffen, und so hatten sie, als wir am Mittag noch nicht zu ihnen zurückgekehrt waren, sich aufgemacht, um den Fluß weiter oberhalb zu überschreiten. Das hatten sie denn auch glücklich in beschwerlichem Marsche bewältigt, wobei sie meist über die Eise durch den Schlamm stampfen mußten und vollständig durchnäht und durchgefroren trafen sie am Spätnachmittag im Lager ein.

Wir müssen nun noch einmal wieder zum Ostufer des Flusses zurück, um die abgelassenen Schlitten und anderen Stücke der

Wir haben schon mehrere österreichische Pressestimmen angeführt, die sich äußerst befriedigt über den Verlauf der Begegnung ausdrücken. In ihrer Sonntagnummer bespricht die „Neue Freie Presse“ nochmals unter großen Gesichtspunkten die „Annäherung zwischen Deutschland und Rußland“:

Man mag darüber streiten, ob die englische Politik, die das Reststreben gegen Deutschland veranlaßte, einen realen Wert für England hatte; daß aber Rußland ein Interesse daran haben könnte, das außerordentliche maritime Übergewicht Englands und seinen dominierenden Einfluß womöglich noch verstärken zu helfen, was ja offenbar der Zweck war, den die englische Politik zu erreichen glaubte, hat wohl niemand recht zu verstehen gemocht. Bei aller Schätzung des Ruhens, den die Entente nach den manövrierischen Niederlagen Rußland bringen konnte, und so wertvoll sie ihm gewiß immer noch ist, wäre es doch unverständlich, wenn es sich auf die Dauer mit Versuchen abzuwehren wolle, Deutschland herabzubringen, das nie noch russischem Gut begehr hat und begehren wird. Die Herstellung freundlicher Beziehungen ist also etwas ganz Natürliches; die Unfreundlichkeiten waren ein Gefäßsturz, den das Petersburger Kabinett sich gegönnt hat, und Kaiser Nikolaus und sein neuer Minister sind offenbar der Ansicht, daß dieser Sturz zu kostspielig ist.

Die Annäherung zwischen Rußland und Deutschland ist nichts anderes als ein Sieg des gesunden Menschenverstandes. Sie wird aller Welt zugute kommen, weil sie die Friedenssicherheit erhöht und sie wahrscheinlich auch dort befähigt, wo sie der Befriedigung am meisten bedarf, im Südosten Europas. Rußland nimmt dort eine traditionelle Stellung ein, die es nur durch sich selbst verlieren kann und die es ihm ermöglicht, die Wetterwolken auf dem Balkan zu zerstreuen oder zu vermindern. Man darf voraussetzen, daß zu der Politik, die mit dem Amtsantritt des neuen Ministers des Reichens beginnt, die Absicht gehört, unrichtliche Beziehungen in den Balkanhauptstädten nicht zu erneuern. Unzweifelhaft ist auch darüber in Potsdam gesprochen worden. Die leitenden Staatsmänner sind schließlich an diesem Thema vorübergegangen, das noch geraume Zeit eines der wichtigsten bleiben wird, mit dem sich die Diplomatie zu beschäftigen hat, und das immer ungefählicher zu machen ihre Aufgabe ist. So viel wie Rußland kann aber kein Staat zu ihrem Gelingen beitragen.

Daß man in Frankreich dieser Begegnung große Aufmerksamkeit schenkt, versteht sich von selbst. Ueber ihre Beurteilung durch Rußlands Bundesgenossen gehen uns folgende Meldungen zu:

R.K. Paris, 6. Nov. (Von uns. Korrespondenten.) Zur Potsdamer Kaiserbegegnung bemerkt der „Clair“: „Der Mißerfolg der ungeklärten Initiative Sowoloffs ist nicht dazu angetan, bei einem von soviel Unglück heimgesuchten Monarchen den Sinn für Abenteuer zu erwecken. Deshalb hat er, ohne Enthusiasmus, resigniert die Wiederaufnahme der alten Beziehungen mit dem deutschen Nachbar beschlossen. In den offiziellen Berichten wird erzählt, daß die Potsdamer Begegnung keine wesentliche Veränderung in die Allianzen und Ententes bringt. Aber die Art, sie zu erwähnen und sich ihrer zu bedienen, ist bezeichnend. Und es sind so bedeutende Nuancen, daß sie den Sinn des gegenwärtigen Entwicklungsganges bestimmen.“

Paris, 7. Nov. (Von uns. Berliner Bureau.) Aus Paris wird gemeldet: Zwei Pariser Blätter bringen Informationen ihrer Berliner Korrespondenten über die Zweikaiser-Zusammenkunft in Potsdam. Nach dem „Matin“ hatte

Vogage abzuholen. Zum Glück ist das Wetter günstig und die See ruhig, so daß wir schon in der Nacht wieder im Lager sind.

Am nächsten Morgen geht es weiter nach Westen, der Abendbay zu. Zuerst mit Segeln, dann mit Rudern, und schließlich wird getreidelt. Das geht am flachen Grunde entlang, leidlich; doch aber, wo der Fels senkrecht in den Fjord abfällt, oder wo gewaltige herabgerollte Gesteinsbrocken den Strand ungangbar machen, kommen wir nur Meter um Meter vorwärts. Zweimal haben wir zudem noch Gelegenheit, die Größe des Seespiegelsunterschiedes im Eisfjord praktisch zu unteruchen; einmal sitzen wir bei tiefer Ebbe auf, sobald das Boot bald wieder frei kommt; beim zweiten Mal aber läuft das tieflastige Fahrzeug bei noch fallender Ebbe auf und ehe wir es abziehen können, ist das Wasser noch tiefer gesunken und wir müssen etwa fünf Stunden bei schwachem, nachhaltigem Wetter, Nebel und ungemütlichem Schneesturm am ungesägten Strande warten, bis das steigende Wasser ein Wiederabfließen zuläßt. Das nächste Lager wird spät am Abend am Ufer einer kleinen geschützten Bucht bezogen, in deren Hintergrunde ein Nachmündet. — In der Nacht wird das Wasser wieder unruhiger; wir müssen verschiedentlich nach dem Boot sehen, das wir, so gut es ging, am Ufer festgelegt haben; und dazu stürzt es selbst in diesem relativ geschützten Winkel und der Schnee fliehet gegen die Bellinwand. Und das im Meeresspiegel und Ende August! — Das Lager wird früh am nächsten Morgen abgebrochen. Wir wollen versuchen noch an diesem Tage möglichst bis zur Abendbay zu gelangen. Bis dort haben wir noch etwa 35 Kilometer, da der Wind uns entgegensteht, wird wieder getreidelt. So kommt das Boot am raschesten vorwärts. Vier Mann sitzen am Ufer; die beiden anderen im Boot haben aufgegeben, daß es vom Ufer und den zahlreich verstreuten großen Felsenstücken freikommt. Das ist bei der starken Brandung nicht immer ganz einfach. Dennoch kommen wir ohne schlimmere Zwischenfälle bis zum Kap

Minister Sazonow den glänzendsten Eindruck von seinem Aufenthalt in Deutschland gehabt. Er habe mit den Leitern der deutschen Politik in freundschaftlicher Weise verkehrt und sei mit der Ueberzeugung geschieden, daß sie loyale Politiker seien, auf deren Wort man sich verlassen dürfe. Besonders stark sei dieser Eindruck in den Gesprächen gewesen, die Sazonow mit Herrn von Kiderlen-Wächter hatte, auch der Kaiser sei freundlich zum russischen Minister gewesen. Während der Entree seien alle politischen Fragen gründlich durchgebrochen worden. Der Korrespondent gibt ein langes Resümee, das kurz zusammengefaßt, folgende Punkte berührt: Alle vorhergegangenen Mißerstände zwischen Rußland und Deutschland seien insofern beseitigt, als auf beiden Seiten die bestimmte Absicht einer definitiven Verständigung vorhanden sei. Es sei die Möglichkeit vorhanden, daß Deutschland Schritte unternehme, um eine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn zu fördern. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der Zar in einigen Monaten einen Besuch am österreichischen Hofe mache. In der persischen Frage seien Rußland und Deutschland im Prinzip einig über die Unverletzlichkeit des Landes und die offene Tür für die wirtschaftlichen Interessen aller Nationen. Ueber die innere Politik sei nicht gesprochen worden. — Die Informationen des „Echo de Paris“ führen als sicheres Ergebnis der Potsdamer Besprechungen an, daß die Türkei auf eine militärische Intervention verzichte. Dies sei ein direkter Erfolg der eminent friedlichen Politik der beiden Kaiser. Wenn sich der Zar geweigert habe, einen Toast zu sprechen, so sei dies zu dem Zweck geschehen, um alle Versuche zu durchkreuzen, die Rußland in einem Gegensatz zu England bringen sollten.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 7. November 1910.

Adolf Wagner über die Reichswertzuwachssteuer.

Zu Gunsten der geplanten Reichswertzuwachssteuer hatte die christlich-nationale Arbeiterkassette Berlin gestern eine große Versammlung einberufen, die im Julius Buisch tagte und von den katholischen und evangelischen Arbeitervereinen zahlreich besucht war. In dieser Versammlung sprach Adolf Wagner über die Reichswertzuwachssteuer und führte u. a. folgendes aus:

Die Versammlung nahm nach den Ausführungen Wagners folgende Resolution an:

Die Forderungen müssen verbilligt und verbessert werden. Das ist freilich schwer praktisch durchzuführen. Wichtig ist dazu vor allem, daß wir die Erigerung der Bodenpreise nicht noch künstlich fördern. Das haben wir schon durch die Boden speculation. Wir haben so die Sache aufgeföhrt, als ob die Boden speculation etwas Gefundes sei. Diese Auffassung ist nicht richtig, sie ist sogar eine Ueberreizung. Wenn die Wertzuwachssteuer der Preise so rasch steigen, so ist das nicht etwas Natürliches, das durch Angebot und Nachfrage hervorgerufen wird, sondern eine künstliche Manipulation. Es ist

Diabas. Dort stürzen dreißig bis vierzig Meter hohe Diabassellen senkrecht ins Meer, ein Chaos von gewaltigen Gesteinsbrocken vor sich, die hinuntergebrochen sind. Da kann die Uferpartie nicht weiterziehen. Zuerst versuchen wir im Boot es durch Rudern vom Ufer abzubringen. Aber gegen diese Brandung bringen wir das schwer geladene Boot auf die Dauer nicht auf; wir treiben langsam auf die Felsen zu, wo sich zwei Mann bereit halten, um zu uns hineinzu springen und rudern zu helfen, während die anderen sich bemühen, es von den Felsen abzuhalten. Aber alles umsonst. Eine große Welle wirft uns mitten zwischen die Diabassellen, wo wir mit einem schlagigen Strich aufsetzen. Das ist das Ende. Die nächste heranrollende Welle bricht kurz vor dem Boot und schlägt es voll, ehe wir Zeit finden, hinaus zu springen. Nun heißt es bergen so rasch es geht. Ich glaube in so kurzer Zeit ist unsere kahne Nacht nie vorher gelöscht worden. Und doch hilft nicht mehr viel. Was nicht wegschwimmt oder sonst wie verloren geht, ist durch und durch naß. Pelte, Schlafrocke, Rocke, alles trief.

In Probant- und Instrumententisten glückt das Wasser, als wir sie herausheben, aus einem Gewehrlauf ergießt sich ein schlanker Strahl, wie es aus Ufer gereicht wird, und die Schneeschuhe schwimmen lustig umher. — Nachdem alles aufgeschleppt oder zum Trocknen ausgebreitet ist, marschieren wir los. Nach fünf Stunden beschwerlichen Weges teils über steile Halben, teils am Ufer entlang, wo die Ebbe einen schmalen Stroussbaum freigibt, dazu von Stein Schlag bedeckt, der bisweilen ungemütlich nahe kommt, und bei nebligem Schnee-Regenwetter kommen wir an eine verlassene Siedelung in der Abendbay, an die Ufer einer englischen Kohlenbergwerk, die hier einige Jahre hindurch ein Bergwerk in Betrieb hielt. Jetzt ist alles verlassen. Wir bringen in das Haus des Ingenieurs ein, das noch vollständig eingerichtet ist und übernachten dort. Am nächsten Morgen sehen wir in

erst neuerdings dazu gekommen, daß der Boden ein Spekulationsobjekt wurde. Wer ein Haus besitzen will, um darin zu wohnen, der gebietet nicht mehr in die heutige Zeit. Der Gedanke, ein Haus zu besitzen und damit nicht zu spekulieren, erscheint den Spekulationen ganz unverständlich. Hier müßte die öffentliche Meinung mehr eingreifen, indem sie den Bodenbesitzer, der nur kauft und verkauft, nicht achtet; die Gesetzgebung kann da allein nichts machen. Ich wende diese Prinzipien auch an auf den ländlichen Grundbesitz. Es heißt, die Grundsteuer ohne sich nur für die Städte, nicht für das Land. Das mag für den kleinen ländlichen Besitz richtig sein, nicht aber beim Großgrundbesitz, der die gütigste Gelegenheit wahrnimmt und bei jeder Steigerung des Preises verkauft. Das ist auch vom edel konservativen Standpunkte aus betrachtet nicht schön, und auch hier könnte der Gewinn durch die Steuer getroffen werden. Man heißt es: Sie greift in die heiligsten Grundrechte des wirtschaftlichen Lebens ein. Nein, das tun wir nicht. Wenn wir den Grund und Boden lediglich als Spekulationsobjekt ansehen, dann hat er seine heilige Funktion nicht mehr inne, und dann darf ihm gegenüber eine andere Politik Platz greifen. Es wird gesprochen von sozialistischer Politik, wenn man die Vermögenssteuer befürwortet. Darüber läßt sich streiten; jedenfalls ist sie eine richtige Politik. Die Grundsteuer ist heute nicht mehr, ob wir überhaupt eine Vermögenssteuer haben sollen, das ist im Ganzen entschieden, denn der Gesetzgeber ist darauf eingegangen. Es handelt sich darum, wie die Erträge der Steuer bekommen soll. Die Gemeinden und Kreise können sie gemäß gut gebrauchen. Aber bisher haben nur 500 Kommunen die Steuer eingeführt. Bei ihnen machen sich eben die Einflüsse der Grundbesitzer geltend. Da müßte ein allgemeines Gesetz durchgreifen, und die Gemeinden müßten gezwungen werden, die Steuer einzuführen. Ob das Reich die Steuer als solche haben soll, diese Frage läßt sich beantworten durch den Hinweis auf die unumkehrbare Begründung der Steuer an sich. Die höheren Bodenwerte sind geschaffen durch die Entwicklung des ganzen Reiches. Alle Ehre vor dem, daß der tüchtige Berliner geleistet hat, aber sie hätten das nicht erreicht, wenn nicht das neue Reich gekommen wäre. An den gestiegenen Bodenwerten des Reiches hat ganz Deutschland mitgewirkt. Wohl ist die Steuer freilich nicht, aber das gilt von jeder Steuer. Die Mängel des Entwurfes wären vielleicht dieselben, wenn er von der Minorität geschaffen worden wäre. Solche Gesetze sind überhaupt besser von tüchtigen Beamten zu schaffen, als von einem Reichstage, denn die letzteren haben kein Interesse daran, die Sache nach der oder jener Richtung hin zu leiten, was sich im Parlament allzusehr gezeigt hat. Schwankungen werden sich im Ertrage der Steuer nicht vermeiden lassen, aber auch das kommt bei allen Steuern vor.

Die Versammlung, einberufen von der christlich-nationalen Arbeiterpartei Berlins ist der Überzeugung, daß die Zusammenführung der Arbeiterpartei in den Reichstagen der Großstädte zu den kühnsten sozialen Schritten der Gegenwart gehört und erwartet, daß die Regierungen gegenüber den schreienden Notständen tatkräftig eingreifen werden. Sie ist der Überzeugung, daß eine Reichsgrundsteuer, die den unbedingten Vermögenswert wirksam besteuert, im Kampfe gegen die gemeinwohlfeindliche Spekulation eine wirksame Waffe ist, und ersucht den Deutschen Reichstag, sich in diesem Sinne schlüssig zu machen.

Zur Pensionsversicherung der Privatangestellten.

Der Hauptausdruck für staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten heißt uns mit:

Die österreichische Pensionsversicherung der Privatangestellten ist in den letzten Tagen mehrfach Gegenstand der Erörterung gewesen. Man hat sehr ungünstig über die Entwicklung der neuen Einrichtung geurteilt, sogar von einem völligen Scheitern gesprochen. Die Gründe der Unbefriedenheit aber, die jenes schlechte Ergebnis verschuldeten, sind offenbar nicht genügend bekannt, denn immer wieder wird die geplante deutsche Pensions-Versicherung für Privatangestellte mit der österreichischen Anstalt verglichen und ihr ein ähnliches Schicksal vorausgesagt. Unkenntnis und leider auch Absicht vereinfachen sich hier zu einer Vereinfachung der öffentlichen Meinung. In Österreich ist mit politischen Verhältnissen zu rechnen, welche man in Deutschland nicht kennt. Bezeichnend ist z. B., daß die notwendigen Geschäftspapiere der Pensionsversicherung in sieben Sprachen zu drucken waren, ähnlich verhält es sich mit der Errichtung der Landesanstalten und mit der Anstellung der Beamten, allein in Prag und Brünn sind je zwei kostspielige Landesanstalten lediglich wegen der gemischtsprachigen Bevölkerung errichtet worden. Im ganzen unterhält die Pensionsversicherung zehn Landesanstalten. Dabei zählen die aus politischen Rücksichten errichteten Landesanstalten zusammen kaum so viel Versicherte, als die eine Anstalt in Wien allein. Auch das Gesetz enthält einige Fehler und Lücken, welche aber in Deutschland gar nicht vorkommen können. So sind in Deutschland die dienstrechtlichen Bestimmungen der Angestellten schon lange vollkommen geregelt und das zu erwartende Gesetz kann darauf fußen, in Österreich ist das Handlungsgehilfengesetz z. B. dem Pensionsgesetz nachgefolgt.

Überständiger Arbeit ein altes Ruderboot instand, das sich am Strande findet. Es hält zwar nicht dicht, aber da ein Mann dauernd schöpft, kommen wir darin in einhalb Stunden nach der anderen Seite der Bay zum amerikanischen Bergwerk. — Damit hat mir am Ende. Wir hatten dort noch einen Tag auf den kleinen Dampfer zu warten, der uns nach Norwegen bringen sollte. Als er eintraf, hat uns der Kapitän sein größtes Gefährt mit zwei Deuten zur Verfügung gestellt, damit wir unsere wertvolle Ausrüstung holen konnten, die am Kap Diablos lagerte. Gerade als wir dorthin zurückkehrten, hatte eine schwedische geologische Expedition, welche mit Küstenuntersuchungen im Eisfjord beschäftigt war, das gefranzte Boot und unsere anderen Sachen entdeckt und nachforschungen nach uns angestellt. Ihr Schiff, ein etwa fünfzig Tons großer Rutter mit starkem Motor, in dem sie die weite Reise von Gotenburg bis Spitzbergen zurückgelegt hatten, lag in der Nähe. In wenigen Stunden war alles an Bord gebracht. Unser Gefährt, in der wir zum Kap Diablos zurückgekehrt waren, wurde in Schleppe genommen, und am Abend trafen wir in Gesellschaft unserer schwedischen Freunde, die uns zu Ehren in ihrem lebenswürdigen Takt die deutsche Flagge gesetzt hatten, wieder in der Abendbay ein. Wir nahmen alles auf die „Manroe“ über, auf der ebenfalls sofort im Großmaß die schwarz-weiß-rote Fahne hochging und verabschiedeten uns herzlich von unseren Kameraden und Helfern. Dann warf der kleine Pöhlendampfer von dem Pier los, noch ein dreifacher Abschiedsgruß mit der Dampfpeise und ruhig gleiten wir aus der Bucht hinaus, vorbei an der einsamen Gletscherpracht der arktischen Insel, der Heimot entgegen.

Die deutsche Regierung, wie die deutschen Privatangestellten bemühen sich aber trotz unserer leichten und einfacheren Verhältnisse, aus den österreichischen Erfahrungen zu lernen. Die zuständigen Obergerichtsgerichte aus dem Reichsamt des Innern haben sich zum Studium der österreichischen Einrichtung längere Zeit in Wien aufgehalten. Auch die Privatangestellten, welche die deutsche Bewegung leiten, bemühen sich eifrig, die Verhältnisse unserer Nachbarn zu erschließen.

Kürzlich war dem Vorsitzenden der Rheinischen Arbeitszentrale für die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten, Herrn A. Ennesh, Aachen, Gelegenheit gegeben, vierzehn Tage als Gast der österreichischen Versicherungsanstalt in Wien zu weilen, wo er in zuvorkommendster Weise über die Verhältnisse Aufschluß erhielt.

Alle österreichischen Erfahrungen werden bei uns berücksichtigt werden, und es besteht somit nicht der geringste Grund, wegen der deutschen Privatangestellten-Versicherung Bedenken aus den österreichischen Verhältnissen abzuleiten.

Die Wirkung des schwarzen Bloks.

40 Reichstagsersatzwahlen haben bis heute seit den Hauptwahlen vom Januar 1907 stattgefunden. 26 von diesen Ersatzwahlen sind für die Partei, die im Besitz des Mandats war, günstig verlaufen. Bei 14 Ersatzwahlen ging das Mandat in den Besitz einer anderen Partei über. Die Konservativen verloren Enden-Norden an die Fortschrittliche Volkspartei und Olego-Val an die Nationalliberalen. Die Christlich-Sozialen büßten Siegen an die Nationalliberalen ein. Die Antisemiten verloren Eisenach und Jochoppau-Marienberg an die Sozialdemokraten. Der Bund der Landwirte verlor das Mandat in Alzen-Bingen. Es ging an das Zentrum über. Die Welfen gewannen Suka-Gona von den Nationalliberalen. Die Nationalliberalen gewannen Siegen von den Christlich-Sozialen und Olego-Val von den Konservativen. Sie verloren Landau, Gannstatt, Koburg, Friedberg-Widringen, Frankfurt-Debus an die Sozialdemokraten und Suka-Gona an die Welfen. Die Fortschrittliche Volkspartei gewann Enden-Norden von den Konservativen und verlor Halle und Ufedom-Bollin an die Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten gewannen neun Mandate; fünf von den Nationalliberalen (Landau, Koburg, Friedberg, Gannstatt und Frankfurt-Debus), zwei von den Antisemiten (Eisenach u. Jochoppau-Marienberg) und zwei von den Freimütigen (Halle und Ufedom-Bollin). Die Rechte verlor also sechs Mandate, denen nicht ein einziger Gewinn gegenübersteht. Zentrum und Welfen gewannen zwei Mandate. Die Konservativ-Liberalen Mehrheit ist also nun durch die Ersatzwahlen um vier Stimmen schwächer geworden. Die bürgerliche Linke gewann drei und verlor acht Mandate. Die Sozialdemokraten gewannen neun Mandate; die Gegner der blauschwarzen Mehrheit sind also im Laufe der Legislaturperiode um vier Stimmen stärker geworden. Bei den Ersatzwahlen, die während der Zeit des Blotbunds bis zum Mai 1909 stattfanden, wies die Sozialdemokratie gegenüber der Hauptwahl fast regelmäßig einen Rückgang der Stimmenzahl auf, der zum Teil sehr beträchtlich ist. Nach Sprengung des konservativ-liberalen Bloks aber hat unter der Herrschaft des schwarz-blauen Bloks die Sozialdemokratie regelmäßig sehr erheblich an Stimmenzahl zugenommen und im ganzen etwa 30 000 Stimmen mehr aufgebracht als im Jahre 1907. So lange der konservativ-liberale Blok bestand, hat die Sozialdemokratie in dieser Legislaturperiode nicht ein einziges Mandat erobert, unter der Herrschaft des schwarz-blauen Bloks aber neun Reichstagsmandate gewonnen.

Ein Reichsverband der deutschen Presse.

sh. Berlin, 6. Nov.

Der Verband der Deutschen Journalisten- und Schriftsteller-Vereine, der im Jahre 1893 in München unter dem Protektorate des Prinzen Luitpold von Bayern gegründet wurde, und dem sich in der Folge alle größeren deutschen, österreichischen und schweizerischen Schriftsteller-Vereinigungen angeschlossen, jedoch er zurzeit die Berufs- und Standesorganisation des deutschen Schrifttums darstellt, hatte zum heutigen Sonntag eine außerordentliche Versammlung nach Berlin einberufen, in der die wichtige Frage einer weiteren Ausdehnung des Verbandes auch auf den deutsch en Redakteursstand zur Erörterung gelangte. Neben dem Verbands hatte sich vor einigen Jahren auch noch der Verein Deutscher Redakteure gebildet, und die beiderseitigen Bestrebungen gingen dahin, eine gemeinsame Vertretung aller deutschen Presseangehörigen

Berliner Erbauungen.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 6. Nov.

Im Neuen Volkstheater veranstaltete die Neue Freie Volksschule die Erbauung der Tragikomödie „Isbrand“ des holländischen Dichters Frederik van Ceden. Seine Romane sind in Deutschland vielleicht mehr gelesen als in eigenen Lande. Dort, wo der Dichter auch mit der Verjüngung seiner Ideen ins Bewußtsein schimmernde Erfahrungen sammelte. Der Versuch auf kommunistischer Grundlage die Landproduktion zu fördern ist häufig gescheitert, und mit keiner neuen Sozialpolitik, mit keinen neuen Moralbegriffen und seinen Begleitungs-ideen hat er zumeist ebenso taube Ohren geredigt. Der stets aufs Praktische gewandte Sinn der Holländer hat kein Verständnis für die Ideen dieses westabgewanderten Arztes, und auch in Deutschland wird man kaum mehr als Sympathie mit dem ehrlichen Willen und Streben von Ceden empfinden. Sein neuestes Drama — Tragödie wäre ein glücklicherer Titel dafür als Tragikomödie — fand hier eine recht freundliche Aufnahme, die wohl gerade auf jener Sympathie mit dem Willen des Dichters beruht, der sich in der Hauptfigur des Stückes, dem einjamem und fanatischen Schwärmer Isbrand selbst zu schildern scheint. Isbrand ist ein Trummer und müder Mensch geworden, nachdem er in der Liebe kaltes Schiffsbruch gelitten. Er war Hauslehrer bei den Kindern seines Gutsberrn, zu dessen Weib ihn seltsame Wahlverwandtschaft trieb. Diese Beziehungen werden bald entdeckt, und Isbrand mit Schimpf und Spöde vom Hofe verjagt, während die Guts-

zu schaffen, in der alle im Hauptamt tätigen Bediensteten, Journalisten und Schriftsteller ihre Berufsinteressen pflegen könnten. Zur Vorberatung der Frage war auf dem letzten Deutschen Journalisten- und Schriftstellertag in Würzburg eine Verhandlungskommission gewählt worden, die die Schaffung der neuen Organisation in die Wege leiten sollte.

Auf der heutigen Versammlung waren vertreten der Verein Berliner Presse, der Berliner Schriftstellerverein „Arbeiterklub“, der Verein Berliner Journalisten, der Münchener Journalisten- und Schriftsteller-Verein, der Journalisten- und Schriftsteller-Verein für Hamburg-Altona, sowie die Pressevereine von Dresden, Breslau, Frankfurt, Stuttgart, Münster, Düsseldorf durch die Herren Dr. Oth. Seile, Schumm und Professor Hermann-Hamburg, Sieben-Frankfurt a. M., Prager, Professor Jozef, Landtagsabgeordneter Müller-Mündeln, Kemper-Stuttgart, Stoffers-Düsseldorf, Dr. Hamburger-Breslau, Dr. Conpen-Münster i. W., Herrlein-Dresden, Marx, Kirstein, Rippler, Walbau und Polstrath-Berlin.

Die Verhandlungen leitete Chefredakteur Marr-Berlin. Nach neunstündiger vertraulicher Debatte beschloß die Versammlung die Gründung eines Reichsverbandes der deutschen Presse, der alle im Hauptberuf tätigen Journalisten und Redakteure umfassen soll. Dieser Verband wird dem Verband Deutscher Journalisten- und Schriftsteller-Vereine und dem Bund Deutscher Redakteure in einer am 20. November im Reichstage stattfindenden außerordentlichen Delegierten-Versammlung zur endgültigen Beschlußfassung vorgelegt werden. Beide Verbände werden zunächst getrennt beraten und dann gemeinsam über die Organisation beschließen. Zum Referenten für die außerordentliche Tagung wurde Schumm-Hamburg gewählt.

Aus anderen Zeitungen und Zeitschriften.

Den Gedanken der Sammelpolitik, den unter andern Offiziellen die Karlsruher Zeitung nicht müde wird, immer aufs neue zu propagieren, leben gleich andern national-liberalen Organen die „Jungliberalen Blätter“ mit großer Entschiedenheit ab:

Der Ruf zur Sammlung löst von der Rechten nun immer lauter, immer eindringlicher. Die Konservativen fordern, wie Herr v. Oepelbrand jetzt in Stuttgart, daß die Regierung, „vom Reichstagler bis zum letzten Mann“, sich rüchellos zu ihnen bekenne, sich entschieden gegen alle wende, die an der „Jungliberalen Reform“ etwas zu tadeln haben. Die Nationalliberalen werden bald mit lebendigem Zureden, daß mit Drohungen aufgefordert, von ihrer jetzigen Haltung abzugehen und mit dem schwarz-blauen Blok gemeinsame Sache zu machen. Die Antwort der national-liberalen Partei haben Wasser mann in Kassel und Fischer in Köln klar und deutlich gegeben. Die Regierung indessen scheint sich mehr und mehr den Wünschen des schwarz-blauen Bloks pfählig machen zu wollen, und auch die Regierungen der Bundesstaaten degradieren sich anscheinend seit einigen Wochen, offenbar einer bestimmten Parole folgend, zu Werkzeugen der Reichstagsmehrheit. Das beweisen die sich häufenden Maßregelungen national-liberaler Beamter, wie dies in Baden der Herr Kasperner zeigt, wie dies auch in Württemberg durch das Verbot politischer Betätigung an Beamten und das Unterbinden der persönlichen Meinungsäußerung liberaler Männer zum Ausdruck kommt. Mit solchen Maßregeln aber, das lasse sich die Regierung gesagt sein, wird sie die Erbitterung nur noch fördern und 1911 eine Wahl erleben, daß ihr — um mit Herrn v. Oepelbrand zu reden — wirklich die „Augen überlaufen könnten!“

Daß Fritz Reuter nicht zu den Demokraten neuesten Schlages gehört, machen die „Reiz. N. Nachr.“ deutlich:

Die Demokratie will den Dichter von Stattenhagen in die Reihen ihrer Veteranen reihen, sie will ihn völlig für sich in Anspruch nehmen. Aber die Demokratie jener jungen Studenten vom Hambacher Fest und von der Wartburg gleicht nur wenig der Demokratie von heute, und sie, die später in den Parlamenten eine Rolle zu spielen berufen wurden, sind fast sämtlich nach rechts gewandert, unter die Fahnen, unter denen Bismarck und Treitschke, Gölz und Ratzowachen kämpften. Schon damals, als die Reibel des Jahres 1848 so viele Köpfe verwirrt, daß sie über das Erreichbare hinaus nach dem Raube Utopien irlebten, hat Reuter in seiner Schilderung des Reformvereins von Rahnsbüttel, in dieser Kleinmalerei der heimlichen Selbstsucht, und deutlich gezeigt, wie wenig er innerlich an diesem Hochzeitsfest der Demokratie beteiligt war. Er hat uns wohl in seinem ergreifenden Gedichte „Kein Hügel“ das soziale Uebel, die Reiben der Entertiten im Weidenburger Land geschildert, aber nirgends begegnet wir einem Bemühen zu all den demokratischen Phrasen, die sich damals über das Land ergossen. Er verspottet die Lachheit der patrimonialen Rechte von Jena, aber er rüttelt nicht an den Säulen der Autorität. Er steht fest mit beiden Beinen auf dem kräftigen Boden des Landes, nicht nur aus Instinkt, sondern im klaren Bewußtsein, und wo er Schwächen sieht, da laßt er nicht

herrin den Tod im Wasser sucht und findet. Isbrand's ganze Natur schlägt um, sein Seelenleben kehrt sich ins Innere zurück; der Kampf des Einzelnen, Beförderen gegen die Allgütigkeit, gegen die „Normalen“ beginnt. Daß auch in diesem Kampfe der Stärkere erschöpft, wer möchte es bezweifeln? Isbrand stirbt als Sonderling, wird von mitleidigen Verwandten aufgenommen und erhalten, bis auch Isbrand ein beträchtlicher Teil einer amerikanischen Pflanzenerbschaft zufällt, den nun die liebevollen Verwandten gleichfalls für sich zurückbehalten möchten. Ein Streit, in dem Isbrand in gerechter Aufwallung über die Geldgier und Gohhidit eines seiner Verwandten diesen niederschlägt, gibt den Vorwand, Isbrand hinter den Rannern einer Irrenanstalt für immer verschwinden zu lassen. Das Stück und sein Erfolg beruht durchaus auf der Figur des Isbrand, in der sich ein glänzendes Charakterisierungswormogen des Dichters zu erkennen gibt. Besonders im vierten Akt, in der Szene zwischen Isbrand und dem Psychiater, ist jener von bezwingender Größe. Weniger gelungen sind die episodischen Figuren, und das Gezänk der Verwandten wäre weniger langweilig, wenn es der Dichter mit Humor gewürzt hätte. Die Spärentmusik, mit der die Selbstgespräche Isbrand's begleitet werden, mag die Stimmung erheben, ist aber doch ein großer Kunstfehler. Die Aufnahme des Stückes war, wie bereits gesagt, durchaus günstig; der Dichter mußte sich mehrfach dem Hause zeigen.

Einem „Schlager“ hat das Moderne Theater (Hebbeltheater) herausgebracht. Er wird sicher hier seine hundert bis zweihundert Aufführungen erleben, denn an tollen Verwicklungen hat der Schwan geradezu Ueberfluß. Der Titel dieser neuesten Aitral-

sponten, sondern er lächelt in Tränen, wie ein guter Sohn, der die Schwärze der Mutter erblickt.

Rußland, heißt es in der Königsberger Gar-tungszeitung, braucht vor allem Ruhe und sein Friedensbedürfnis begegnet der deutschen Friedensliebe:

Rußland, so lautet die Lehre, die jetzt von Stolypin und seinem Schüler Sazonow gepredigt wird, braucht zunächst Ruhe, noch innen wie nach außen. Der Nationalismus, den sie auf ihre Fahnen geschrieben haben, hat die Befandung, die Konsolidierung und Kräftigung des Reiches im Auge. Diese Politik des Nationalismus stellt nach außen hin den Satz auf, in allem die eigenen russischen Interessen an die Spitze zu stellen und unter Fernhaltung von reinlich-lichen Modenschäften die Wege zu wandeln, die auf die Dauer diese Interessen zum Ziele führen müssen. Dieses Programm bedeutet in erster Linie die Anpassung der diplomatischen Aktion an den Stand der wirtschaftlichen Macht der Nation. Es wird nicht mehr vornehmlich, daß der Minister des Aeußeren eine starke Militärmacht zum Kriege reizt und der Minister des Krieges gleichzeitig im Mi-nisterrat eine Rede hält, in der er die Unmöglichkeit darlegt, zu Felde zu ziehen. Es wird nicht wieder vornehmlich, daß man ver-gißt, daß im Grunde noch gar nichts geschehen ist, um die vor einem halben Dutzend Jahren zerstörte Flotte in einer dem heutigen Stande der Auslandsmarine entsprechenden Gestalt wieder auf-zubauen, daß man vergißt, daß der Zustand der Heeresverwaltung ein Gespött Europas ist, sondern man wird bemüht sein, Rußland die Jahre des Friedens und der inneren Ruhe zu sichern, deren es bedarf, um diese Grundschichten auszubessern. In diesem Streben nach der Erhaltung des Friedens begegnen sich die russischen und die deutschen Interessen und in der Aussprache über diesen Punkt dürfte das Schwergewicht der Potsdamer Begegnung zu suchen sein.

In einem grotesken Gegenstich zu diesem Lob unserer Friedensliebe stehen freilich Betrachtungen in der „All-gemeinen Evang.-Lutherischen Kirchenzei-tung“, wo die Moabiter Unruhen als Frucht dieser Pflege des Friedens geschildert werden:

Der Psychologe, der als Schlachtenbummler durch Berlin R. einherwandert, sieht noch etwas anderes. Er sieht das brennende Verlangen der Leute nach etwas Romantis im Leben. Er sieht den Kraftüberdruß all der jungen Leute zwischen zwanzig und dreißig Jahren, er sieht, wie sie in Gegenwart ihrer Frauen und Freunde die Häuser ballen und sich rühmen, es den „Blauen“ ordentlich be-sorgen zu wollen. „Vielleicht kommen sie eben aus dem Kinotheater, wo sie für zehn Pfennig sich „Die Jagd nach dem Verbrecher“ oder eine andere Serie lebender Bilder angesehen haben. Nun wollen sie auch etwas erleben. Als Kinder haben sie Indier gepiepielt. Jetzt werfen sie mit Pfeilspitzen nach den Schupsteinen. Die ein-zige Delikatesse, von der sich ein Proletarier erzählen kann, ist ja eine gelegentliche Schlägerei nebst Widerstand gegen die Staats-gewalt“, wobei es dann ein paar Monate gefügt hat. Und nach Helldanten, gleichviel welcher Art, dürft man eben. Gerade ein gutgenährtes Pferd wird vom Haber gelassen; und ein Volk, das 40 Friedensjahre hinter sich hat, verliert Vorkriegen zu haben, wenn es nicht in die Schützengraben gegen den auswärtigen Feind kommt. Ist das ein Zeichen, daß das Reich bei uns wankt? Ich glaube kaum. Geht den Leuten eine andere Romantik, und sie berichten Wunder der Wichtigtuerei; im Südwest hatten wir eine Menge ursprünglicher Sozialdemokraten unter den unermüdlichen Kämpfern. Wir leiden als Volksgenossen an fetter Dysämie. Darum schreiben wir nach Be-wegung, damit das Blut wieder frisch kreise. In dem Moment, in dem ein Krieg ausbräche, gäbe es keine Kravatte mehr, — dann ist dieses Surrogat nicht mehr nötig.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. November 1910.

Jahresversammlung der Süddeutschen Ver-kehrskommission des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands.

(Schluß.)

Das Aufsichtsratsmitglied des Verbandes, Rauter-Cannstatt, bedauerte, daß diese Ausführungen vor einer so kleinen Zahl von Zuhörern gemacht würden. Auf der Bahn werde soviel kri-tisiert und gendregelt, aber zu praktischer Arbeit seien diese Wörgler nicht zu bewegen. Jeder wolle einen Extrazug und eine Extrabalkenstelle. Das Verhältnis der Verwaltung zu den Verkehrs-kommissionen war zuerst von Seiten der ersteren kein gutes, ist aber jetzt ein sehr gutes geworden. Die Tarifreform habe wenigstens etwas gutes gebracht, nämlich den Einheitsstarif im Durchgangs-schnellzugverkehr. Im Binnenverkehr sehe es damit sehr schlecht aus. Wenigstens in Süddeutschland hätte man einen Einheitsstarif er-zielen können. So müsse man jetzt auf der Strecke Nürnberg über Creilshelm-Heilbronn zweimal die Klasse wechseln. Um im Durch-gangsverkehr noch konfuzieren zu können, müsse der württember-gische Staat bei der Fahrt Wien-Paris die Fahrkartensteuer be-zahlen, ist sonst die Schweiz billiger sei. Ungerecht sei die höhere Fahrkartensteuer und der Schnellzugzuschlag bei der zweiten

tion lautet: „Der Doppelmannsch“. Das Stück erinnert an Anstans „Der Andere“, ist freilich nicht von diesem, sondern von der Doppelfirma Jakob und Lipschitz. (Ersterer ist Mannheimer) bereitet worden. Der Doppelmannsch ist ein Reich-tumsabgeordneter, der besonders den Pasterhöfen der Großstadt Urfelde angelagt hat, durch einen Unfall aber selbst in den Be-sitz des Tang- und Nachschloß „Orpheum“ kommt und nun nach dem Willen des Erblassers dort acht Tage lang die Nonnen machen muß, wenn er nicht überhaupt das Millionenvermögen fahren lassen will. Ein Verwandter dieses Abgeordneten hat ihn im „Orpheum“ entdeckt und leitlosig gesehen, da er aber Spiritist ist, glaubt er, daß nur das zum Urralleib verklärte Unterbewußt-sein des Abgeordneten im Orpheum lauswandelte, während die eigentliche Person des Abgeordneten friedlich zu Hause schlafen liegt. Die Erzählung des Spiritisten ruft in der Verwandtschaft großen Aufbruch hervor, der schließlich die unmöglichen Situationen auslöst. Das ganze ist natürlich ein bahnbildender Unsinn, aber er wirkt so zwerchfellerschütternd, daß man den ganzen Abend aus dem Lachen nicht herauskommt. Da diese Wirkung die eigentliche Aufgabe des Schwanke ist, so konnte auch Herr Lipschitz persönlich die verdienten Lorbeeren ein-bringen.

Im Neuen Schauspielhaus gastiert seit mehreren Wochen Irene Triesch als Jungfrau von Orleans. Trotz der er-höhten Preise, ist jede Vorstellung ausverkauft und jeder Abend ist ein neuer Triumph für den Gast. Auch sonst bietet das Neue Schauspielhaus unter Direktor Palm recht Gutes. Vor kurzem sahen wir eine Aufführung des 1. Teiles von: „Ueber unsere Kraft“, die alle Anerkennung verdient. Die Mannheimer be-sonders wird es interessieren, daß Helene Burger eine schätzenswerte Kraft dieses Theaters geworden ist. Ein Erfolg war die Erstaufführung des dreitägigen Lustspiels „Dunnen-hergezeit“ von Alexandre Bisson und George Thurner, in deut-schen Uebersetzung von Schanzer. Das Stück durchzieht ein durch-aus lebenswärtiger und entzückender Humor, im Ganzen ist es freilich eine Duzendarbeit, über die man nicht viel Worte zu verlieren braucht.

Klasse. Man müsse für die bessere Einrichtung doch schon einen höheren Preis zahlen und jähre doch auch nicht schneller, als in 3. Klasse. Unangenehm für den Reisenden sei der Zwang der Lösung einer Fahrkarte bei Aufgabe des Gepäcks. Redner be-mängelte das Konglomerat der deutschen Eisenbahnen und schloß mit den Worten des großen Nationalökonomisten Liszt: Ein deutsches Reich und eine deutsche Eisenbahn! Dafür werde die süddeutsche Verkehrskommission arbeiten.

Bei der Herbstsitzung.

die wie bereits bemerkt, im Klubhotel des Bürgersrestaurants tagte, waren sämtliche Delegierten bis auf zwei der die Kommission umfassen den Bezirke erschienen. Die Beratungen, die auf eine Verbesserung unserer süddeutschen Verkehrsverhältnisse hingingen, gestalteten sich sehr eingehend. Es waren folgende süddeutsche Sek-tionen des Verbandes vertreten: Württemberg, Darmstadt, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Schw. Gmünd, Heilbronn, Karlsruhe, Landau, Mannheim, Neustadt a. S., Offenbach a. M., Reutlingen, Saarbrücken, Straßburg i. E., Stuttgart und Ulm. Der Obmann der Kommission, Herr Grimlinger-Schw. Gmünd, eröff-nete die Sitzung mit herzlichen Begrüßungsworten. Abschließend schritt man zum 1. Punkt der Tagesordnung.

Bericht des Obmannes.

Aus diesem geht u. a. hervor, daß die bei den zuständigen Be-hörden eingereichten Eingaben um Verbesserungen verschiedener Zugverbindungen teilweise von Erfolg begleitet waren. Weniger günstig wurden die Eingaben an die badi-schen und württembergischen Staatsbahnen um Wieder- resp. Neueinführung von Kilo-meterbesten von diesen Behörden aufgenommen. Während das württembergische Ministerium von der Unmöglichkeit der Statt-gabe des Ansehens Kenntnis gegeben, hat Baden bis heute die Eingabe noch nicht beantwortet. Die Arbeit des Verbandes sei allseitig anerkannt worden, das beweise die Berufung des Herrn Geh-rung-Mannheim in die hiesige Handelskammer und die Beiziehung des Obmannes zu den Verhandlungen der der Han-delskammer Heidenheim. Die größte Anerkennung wurde jedoch der Arbeit des Verbandes von Seiten der württembergischen Regie-rung zuteil, indem bei Anlaß der Neuorganisation des Eisenbahn-beirats 2 Mitglieder, die Herren Jäger-Stuttgart und Rauter-Cannstatt, als Eisenbahnbeirat und dessen Ersgmann ernannt wurden. Es seien Beschlüsse darüber eingegangen, daß in Baden auf kleineren Stationen die Warterräume im Winter erst 1/2 Stunde vor Abgang des Zuges geöffnet werden; ferner, daß das doppelte Aufstehen der Kilometer auf einer Strecke, wo zwei Ver-waltungen in Betracht kommen, von den Geschäftsfreisenden als un-gerecht empfunden wird.

Der Störzsch-Heilbronn unterbreitet der Kommission sodann die Anregung, ob sie nicht die Einführung von Lande-sarten in Württemberg befürworten wolle. Der Vor-sitzende hat ein Erfolge für ausgeschlossen, da man in der An-gelegenheit des Kilometerbestes nichts Positives erzielt habe. Herr Rauter-Cannstatt erachtet, diese Frage offen zu lassen, da nach seiner Ansicht eine Änderung kommen müsse. Nach kurzer Be-sprechung der Angelegenheit einigte man sich dahin, die Frage offen zu lassen, aber vorläufig keine bestimmten Forderungen zu stellen.

Beratung der eingegangenen Anträge auf Verkehrsverbesserungen.

Es lagen Anträge der Sektionen Ulm, Heilbronn, Gmünd und Straßburg vor, die mit Ausnahme zweier von Straßburg ge-stellten, jedoch vom Antragsteller wieder zurückgezogen, ein-mütig Zustimmung erfuhr.

Der Antrag Ulm geht dahin, die Kommission möge die würt-tembergische Staatsbahn höflichst ersuchen, daß bei Aufstellung des nächsten Fahrplans auf der Linie Ulmshausen-Grullendorf durch Einlegen zweier weiterer Züge oder Triebwagen bessere Verbindungen geschaffen werden. Dem Antrag gab die Sektion Ulm Vorschläge bei. Der zweite Antrag Ulms tritt für einen regelmäßigen Anschluß eines Zuges (86) an einen Personenzug nach Reutlingen-Tübingen (767) ein.

Der Antrag Heilbronn wünscht, daß die Züge 406 Heilbronn-Osterburden und 419 Osterburden-Heilbronn während des ganzen Jahres verkehren. Zwei weitere Anträge der Sektion Heilbronn treten für Verbesserungen von Verbind-ungen und Schaffung von Anschlüssen auf den Strecken Biets-heim-Heilbronn und Ludwigsburg-Badnang ein.

Der Antrag Schw. Gmünd will der Generaldirektion der württ. Staatsbahnen die Erwägung unterbreiten, ob das viele Kontrollieren der Fahrkarten im Zuge selbst eingeschränkt wer-den kann, nachdem die Personsperrre in Württemberg und den benachbarten Staaten nunmehr durchgeföhrt ist, da hierdurch die Reisenden belästigt werden.

Neben den beiden von dem Vertreter der Sektion Straßburg zurückgezogenen Anträgen wurde ein dritter eingereicht und akten-tiert. Dieser wünscht durch Einstellung eines weiteren Wagens 3. Klasse bei den Zügen D 138, ab Saarbrücken 8.17 abends und D 4 ab Luxemburg 11.43 Uhr vorm. der Ueberfüllung dieser Züge abzuhelfen.

Neuwahl des Vorstandes.

Da der bisherige Obmann Paul Grimlinger-Schw. Gmünd aus geschäftlichen Rücksichten sein Amt niederlegt, wird Herr Jäger-Stuttgart zum Vorschlag gebracht. Die Vorstandswahl hatte fol-gendes Ergebnis: Obmann Herr Jäger-Stuttgart, 1. Stellver-treter Herr Grimlinger-Schw. Gmünd, 2. Stellvertreter Herr Junginger-Ulm, 1. Schriftführer Herr Geh-rung-Mannheim, 2. Schriftführer Herr Schäffer-Offenbach. Die Wahlen erfolgten einstimmig. Von Herrn Schäffer wurde dem scheidenden Obmann der Dank der Kommission für die geleistete mühselige Arbeit Ausdruck gegeben. Unter dem letzten Punkt der Tagesordnung

Allgemeines

wurden zwei eingelaufene Beschwerden behandelt. Die eine führt darüber Klage, daß bei Gepäckbesicherungen unangerechterweise nicht nach den wirklichen Entfernungen berechnet wird, sondern nach der im Tarif aufgeführten größeren Kilometerzahl. Weiter beschöf-tigte sich die Kommission mit zwei Dringlichkeitsanträgen der Sektionen Gmünd und Frankfurt a. M. Der erste wünscht, daß der Zug 817 Uhr ab Stuttgart nach Gmünd erst 6 Minuten später abgeht, damit er nach einem Anschlußzug erreicht. Der zweite Antrag tritt für eine bessere Verbindung zwischen Frank-furt a. M., Birmensfeld und umgekehrt ein. Da aber in den letzten Antrag das Interesse Mannheims hineinzieht, wurde nach längerer Debatte von der Versammlung beschloffen, die Angelegenheit dem Vorstand zur näheren Ausarbeitung zu überlassen, damit beiden Interessenten möglichst gedient ist. Dieser Beschluß sowohl, wie auch derjenige über den Dringlichkeitsantrag Gmünd, wurden einstimmig geföhrt.

Für die nächstjährige Tagung hat die Sektion Stuttgart ein-geladen. Frankfurt erklärt gleichfalls seine Bereitwilligkeit, die nächste Tagung der süddeutschen Verkehrs-Kommission zu über-nehmen.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und der Obmann schloß mit Dankensworten an die Teilnehmer um 1/2 Uhr die harmonisch verlaufene Herbstsitzung. Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl hielt die Delegierten noch längere Zeit beisammen.

* Ordensauszeichnungen. Der Großherzog hat elf ehemalige Angehörigen der Schutztruppe für Südwestafrika die silberne Ver-dienstmedaille am Bande des militärischen Karl-Friedrich-Ver-dienst-Ordens verliehen. Außerdem haben eine Anzahl kaiserlich Hohenzollernscher Hofbeamten und Hofbediensteten Auszeichnungen erhalten, u. a. das Kommandeurkreuz 1. Klasse des Ordens vom Zähringerlöwen Hofmarschall Freiherr v. Wangenheim und Hofmarschall Graf v. Spree, und das Kommandeurkreuz zweiter Klasse Geheimer Hofrat, Geheimer Medizinalrat und Leibarzt Dr. Schwab.

* Der Meisterkurs für Hafner, der vom großh. Landes-gewerbeamt in Aussicht genommen war, ist auf die Zeit vom 16. bis 28. Januar 1911 verschoben worden.

* Mannheimer Journalisten- und Schriftstellerverein. Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß heute Montag abend 9 Uhr im Restaurant Wilhelmshof am Friedrichsring wie-der die übliche zwanglose Zusammenkunft stattfindet.

* Frauenbildung — Frauenstudium, Abteilung Mannheim. Der nächste Vortrag aus dem Zyklos zur Einführung in die politischen Vorlesien findet Mittwoch den 9. d. Mts., nachmittags 1/2 Uhr, in derloge L 8, 9, statt. Herr Rechtsanwält und Landtagsabgeord-neter König wird über die Nationalliberale Partei sprechen.

* Das Kaiserfalter Wasserwerk wurde am Samstag von ca. 60 Mitglieedern des Bundes der techn. indust. Beamten unter Führung der Herren Betriebsinspektor Fischer und Be-triebsassistenten Friedrich vom Städt. Wasser, Gas- und Elek-trizitäts-Beck besichtigt. Die Besucher wurden von den beiden Herren mit der vortrefflichen, ideal gelegenen, mit allen Neu-erungen der modernen Wasserwerkung ausgerüsteten Anlage ein-gehend bekannt gemacht und folgten diesen Ausführungen mit dem größten Interesse. Die Exkursion dauerte bis gegen 12 Uhr.

* Nachkänge zum Münchener Oktoberfest. Frühliches Leben erfüllte am Samstag und Sonntag den weiten Nibelungenaal. Die Mannheimer und ihre Pfälzer Nachbarn feierten das Mün-chener Oktoberfest in echt pfälzer Weise, recht lustig und lärmend. Die Stimmung war wirklich oktoberfestmäßig. Man jubelte, sang und schunkelte, daß es eine Fremde war. Am wirlungsstärksten prä-sentierete sich das Bild von „hohem Salome“ aus. Da konnte man schon vom Schauen zufrieden sein. Der Nibelungenaal hat wir-kungsvollen dekorativen Schmuck erhalten. Herr Rosenzweig-her-wolter Thoma, unter dessen Leitung der Niblenaal heraus-geputzt wurde, hat von neuem bewiesen, daß er es ausgezeichnet versteht, mit verhältnismäßig wenig Mitteln schöne Wirkungen zu erzielen. Frisches Grün, zu Gurlianden und Kränzen gewunden, dominiert. Es verleiht die Pfeiler und die Erleuchtungen der Em-pore und leuchtet sogar bis hoch hinauf zum Plafond. Dazwischen reden sich buntdruckbunte Plakate, stehen mächtige Blumen-arrangements auf hohen Postamenten. Am wirkungsvollsten nimmt sich das Podium aus. Ein riesiger Prospekt gestaltet den Bild auf Wabaria und Ruhmeshalle, ein imposantes Bild, das mit der Kunst des Herrn Direktors Kuer und der Dekorationsmaler R. Pfei-mer-Koburg und Ubenau-Mannheim verstanden. Zwei Vierstänken Hanfkern des riesige Mittelbild. Für Unterhaltung wurde in genügender Weise gesorgt. Im Vordergrund des Podiums hatten sich zwei Kapellen platziert, die allein schon wegen ihrer Typen lebenswert waren, eine Original-Oberlandler-Kapelle des Festwirts Rudi Winkler und Theobald Dacherbauer-Kapelle. Da wurde aufgeführt, was das Zeug hielt, sogar zu allgemeinen Gesängen, die allerdings recht dünn klangen, viel dünner, als der Refrain zu dem bekannten Steidtschen Puffgassenhauer, den die Oberlandler-Kapelle gegen Schluß dreingab. Zwischen hinein trugelte das ungelungene Mün-chener Originalwett Stgl-Streitwett die Freitreppe vor der Va-barie hinunter und sang mit so viel Komik und Humor, daß man Tränen lachen mußte. Auf der dem Podium gegenüberliegenden Seite war ein zweites Podium errichtet, auf dem das Tiroler En-semble Andreas Hofer mit Honorar bei Zitherbegleitung sang und jubelte. Auch sonst gab man sich alle Mühe, das Münchener Oktoberfest zu imitieren. Kellnerinnen in Oberlandler Tracht schleppen in Utermachtstragen das schäumende Maß herbei. Auch Kabi, Gnzian und Weißwürste waren zu haben. So vergnügte man sich am Samstag und gestern abend bis gegen Mitternacht. Sogar gelangt wurde auf der Empore. Wenn die heutige Ubschieds-veranstaltung für die ein völlig neues, besonders Ueber-raschungen bietendes Programm aufgestellt ist, hinter uns liegen nicht, werden wir die Besucherzahlen veröffentlichen. Sie werden allein schon beweisen, daß das Fest kein Fehlgriff war.

* Aus Ludwigshafen. Der 26 Jahre alte Tugner Philipp Bahler non hier verlebte in der Nacht vom Samstag zum Sonntag bei einem Streite in der Wöllstraße dem auf der Reife befindlichen Schuhmacher August Hand verschiedene Dolchstiche in den Kopf. Hand wurde schwer verletzt ins städtische Krankenhaus verbracht.

Polizeibericht

(Schluß.)

Körperverletzungen. In der Nacht vom 6./7. d. M. gerieten kurz vor 2 Uhr in dem Hause Pfälzerstr. 24 drei ledige Werk-tücher mit einem verheirateten Steinhauser, die sämtlich in genanntem Hause wohnen, in Streitigkeiten, welche in eine gegenseitige Schlägerei ausarteten. Dabei wurde mit Schürhaken und einer Eisenschiene ge-schlagen und der Steinhauser lebensgefährlich verletzt, so daß er in bedenklichem Zustande mit dem Sanitätswagen in das all-gemeine Krankenhaus überführt werden mußte. Die Bier-tücher sind verhaftet.

Weitere Körperverletzungen wurden verübt auf der Kaiser-Wilhelmstraße und auf der Luisenstraße in Neckarau, in der Wirtschaft zum „Großen Foh“ hier, 3 1, 19, in der Wirtschaft „zum Kottkappchen“ Frühlichstraße Nr. 9 und in der Wirtschaft Kronprinzstraße Nr. 8.

Aus dem Großherzogtum.

* Weinheim, 6. Nov. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag hatten eine Anzahl Burschen im „Baldschlischen“ Gorr-heimer Tal, ein Maß Bier geleert. Auf dem Nachhausewege, kurz vor den ersten Häusern Weinheims, blieb der Württembacher Jo-hann Wallendorf aus Luxemburg hinter seinen Kameraden zurück und schoß aus einer Browning-Pistole. Auf den Schuß hin wandten sich die andern um, da krachte ein zweiter Schuß und der 26 Jahre alte Württemmacher Joseph Albig von hier stürzte zu-sammen. Er war ins Herz getroffen und sofort tot. Wallendorf wurde verhaftet. Er soll aus Mordwillen geschossen haben, er wollte sehen, ob er jemand treffe.

* Weinheim, 6. Nov. Der Unterpfolggau des Landesverbandes badischer Gewerbe- und Handwerkervereinigungen hielt heute hier seinen Gastag ab. Der Vorsitzende, Herr Wilhelm Balam-Mannheim be-grüßte die Versammlung, die außerordentlich gut besucht war. Es nahmen am Gastag teil der Direktor des Landesgewerbeamtes Geheimer Regierungsrat Dr. Cron aus Karlsruhe, Geheimer Regierungsrat Steiner, Amtsvorstand in Weinheim, der stellvertretende Bürgermeister von Weinheim Herr Bogler,

Frankfurter Effektenbörse.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Reichsbankdiskont 5%.

Schulzerte.

Table with columns for date (5, 7) and various stock prices for companies like Reichsbank, etc.

Staatspapier, A. Deutsche.

Table of state paper prices for various years and denominations.

Wichtigste inaktiver Unternehmungen.

Table listing inactive companies and their respective values.

Bergwerksaktien.

Table of mining stock prices for various companies.

Bankaktien, Prioritäts-Obligationen.

Table of bank and priority bond prices.

Bau- und Versicherungs-Aktien.

Table of construction and insurance stock prices.

Frankfurter A. M., 7. Nov. ... (Additional market data and notes)

Berliner Effektenbörse.

Table of Berlin stock market prices.

Berlin, 7. Nov. (Schlusskurs.)

Table of Berlin closing market prices for various securities.

Pariser Börse.

Table of Paris market prices.

Londoner Effektenbörse.

Table of London market prices.

Wiener Börse.

Table of Vienna market prices.

Berliner Produktenbörse.

Table of Berlin commodity prices.

Liverpooler Börse.

Table of Liverpool market prices.

Mannheimer Marktbericht vom 7. Nov. ... (Detailed market report from Mannheim)

70-0 Pfg., Beifische per Pfd. 50-00 Pfg., ... (Market notes for fish and other goods)

Postdampfschiff-Verbindungen nach außereuropäischen Ländern.

Den 11. Canarische Inseln (Cobis) 8-21 vorm., ... (Shipping schedule for Canary Islands)

Den 13. November: Deutsch-Neuguinea, Kaiser Wilhelmsland ... (Shipping schedule for German New Guinea)

Den 13. November: Beirut, Jaffa, Jerusalem, ... (Shipping schedule for the Levant)

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Telegraphische Adressen: Margold, ... (Company contact information)

Table with columns for company names, percentages, and other financial data.

Verantwortlich: Dr. Fritz Goldschmidt; ... (Legal notice and contact info)

